



CL schAURaum 41

Markelstr. 41, 12163 Berlin-Steglitz

Einladung zur Ausstellung **Gesichter - Masken** Malerei von Claudio Lange

Vernissage:
Fr., 1. März 2024

Finissage:
Fr., 12. April 2024
jeweils 17-20 Uhr

Geöffnet nach Vereinbarung:
info@claudiolange.de – 030-4612381
www.claudiolange.de

Gesichter - Masken (1998 bis 2016)

Dass ich male und schreibe gründet u.a. darauf, dass meine Kunst- und meine Literaturlehrer in der Schule geprüfte Ignoranten, sozusagen Papagaien (falsche) waren, die von Kunst bzw. Literatur nichts verstanden. Trocken, kalt, pervers, das riecht jedes Kind, wären die am liebsten Ingenieure oder Rentner. Keine Sekunde, kein Gramm Freude hatten sie an unseren, von ihnen angestoßenen bzw. verlangten Werken. Sie waren Fassaden, Masken. (Einer meiner Literaturlehrer hat sich später bei mir tatsächlich dafür entschuldigt.) Ihre sterilisierende Wirkung prallte jedoch an meiner Mal- und Schreibbegeisterung ab. Der Mordversuch an meinen kreativen Gelüsten scheiterte in der Schule soviel ich weiß nur bei mir.



Von geschwisterlicher Kreativität abgesehen, kam noch etwas hinzu. Drei Kinder versuchten ihre stets streitenden Eltern mit dem Geschenk eines kollektiv erarbeiteten Comicbuchs zu befrieden. Viel Arbeit und Spaß, umsonst. Wie in der echten Kunst. (Der frühe Tod des Vaters hat die Zerstrittenen bald getrennt.)

Dazu: An den Wänden des Familienhauses, in dem Geldgewinn und nicht Geldmangel eine Rolle spielte, hingen fürchterliche Bilder. Damals, als jüngster Mithervorbringer des erwähnten therapeutisch-poetischen Comics, hatte ich gehaut oder getagträumt, dass der Schinkenmüll, durch Kunstwerke ersetzt, dem familiären Smog zugesetzt hätte.

Noch etwas – alles wird hier nicht gezählt: Meine Lust auf Erkenntnis und Phantasie, die die Kunst hervorkommen lässt, ist nicht in den Abgründen pubertärer Verwandlungen und mainstreamiger Vernunftperspektiven abgestürzt. Ich wollte Arzt werden, genauer Psychiater. Und gab es auf, dank gärender Zerrissenheitserfahrungen meines zweijährigen Militärschulaufenthalts. Ich sah in meinen Kameraden die vielfältigen Visagen Chiles. Und sah, dass die zivilen Welten und die militärische Welt sich nicht respektierten oder verstanden, zwei verschiedene Ausformungen eines unbenannten tiefen Unglücks, zwei krankhaft eitle Verlogenheiten waren.

Und dann kam noch dazu, dass in meiner Klasse in der Militärschule einer war, Raul, der unbedingt Maler werden wollte. Und unser Philosophielehrer, Octavio, war kein Lehrer, sondern ein Philosoph. Und Armando, ein Klassenkamerad, Pluto genannt, besaß eine solch extreme Physiognomie, dass wir uns ständig an seine und weitere Karikaturen machten. (Der Träger des Kopfes, dessen Mutter ihn am Wochenende vor der Militärschule auf ihre Indian 1200 steigen ließ, ist der einzige, der es zum General der chilenischen Armee brachte.) Es wurden ständig Karikaturen gezeichnet. Kleine Gedichte schrieben wir avantgardistisch auf Tischplatten im Militärkasino. War die Freizeit zu ende, schütteten wir Flüssiges auf die Platte und wischten die Dichtung aus. Alles darüber hinaus verdankten wir Raul, der Harte genannt, der sich damals schon insgeheim bei Dalí und Hieronymus Bosch aufhielt.



© Claudio Lange 2016



© Claudio Lange 2000

Folgende Fragen will ich hier nicht stellen:

Was ist wahrer: ein Gesicht – jeder hat viele, weitgefächert – oder die Maske, die den Träger (auf Unsichtbares) festlegt? Das „wahre Gesicht“ ist unerkennbar, wie das kantsche noumenon.

Schuf der biblische Gott den Menschen nach seinem Angesicht, so ist jedes menschliche Gesicht göttlich – wobei der Teufel wie in der Hiobsgeschichte mitmischt. Identität hängt von anderen und anderem ab, von Territorien, Eigentum, Sprachen, Klima, Geschichte. Die gehören folgerichtig zu jedem Gesicht. Wie unser Spiegelbild, unsere Schatten, unser Geruch, unsere Aura. Dann gibt es das sogenannte Zweite Gesicht. Gesicht

bedeutete einst auch, was man sieht.

Man kann kein Gesicht, nur eine Maske verlieren. Oder man wird blind (für alles oder fast alles). Dann gibt es nur Masken, Fassaden, das eigentliche Gesicht ist unwiderbringlich verloren, zerstört.

Das Motto des delphischen Orakels lautete „Erkenne dich selbst“ (gnothi seauton). Die alten Griechen wussten, dass man sich selbst nicht kennt, sich fremd ist. So ist jeder Fremde möglicherweise man selbst. Echte Erkenntnis verlangt nach einer produktiven Entfremdung.